№ 51. Freitag, den 2. März 1900. 27. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gesp. Kleinzeile oder deren Raum 10 Pf., an bevorzugt. Stelle (unter dem Strich) die Zeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme: in der Geschäftsstelle, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachm. Auswärts: Sämmtl. Zeitungen u. Anzeigen-Annahme-Geschäfte.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe. Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags. | Fernsprech-Anschluß Nr. 46. Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. | Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Vom Reichstage.

156. Sitzung vom 28. Februar, 1 Uhr.

Tagesordnung: 3. Lesung des Antrages Winterer und Genossen (Els.) auf Aufhebung des Diktaturparagraphen in Elsaß-Lothringen.

Abg. Wetterlé (Els.) tritt für den Antrag ein und stellt alsdann fest, daß Prinz Alexander Hohenlohe sowohl in dem Wahlaufruf vom 11. Juni 1898 wie auch mündlich in einer Wahlversammlung in Hagenau versprochen habe, für Aufhebung des Diktaturparagraphen einzutreten. Andernfalls würde auch Prinz Hohenlohe keinesfalls gewählt worden sein, um so weniger angesichts seiner hohen amtlichen Stellung, die er auch wohl nur erlangt habe, weil er der Sohn —

Präsident Graf Ballestrem, lebhaft klingelnd und den Redner unterbrechend, bemerkt, der Herr Abgeordnete dürfe wohl den Prinzen Hohenlohe in seiner Stellung als Abgeordneter sachlich in angemessener Weise angreifen, aber diese persönlichen Beziehungen und amtlichen gehörten hier nicht zur Sache.

Abg. Wetterlé (Els.) fortfahrend, erwähnt, daß bei der Wahl in Colmar ein Brief des Statthalters eingetroffen sei, worin gestanden habe: „Wenn Preiß nicht gewählt werde, würde binnen 3 Monaten der Diktaturparagraph fallen." (Rufe: Hört! Hört!) Redner verbreitet sich dann über die Preßzustände unter dem Paragraphen und betont, daß er selbst einmal von der „Heimath", dem Organ des Statthalters, der berufene Nachfolger des Guillotineurs Eulogius Schneider genannt worden sei. (Heiterkeit.)

Geh. Rath Halley bestreitet, daß in dem Briefe des Statthalters Aehnliches, wie Vorredner behauptet, gestanden habe.

Abg. Roellinger (Els.) erklärt, im Namen des gesammten elsässisch-lothringischen Klerus erhebe er feierlichen Protest gegen die neulichen Aeußerungen des Reichskanzlers, daß der Widerstand der dortigen katholischen Geistlichkeit gegen eine katholisch theologische Fakultät in Straßburg auf französische Gesinnung zurückzuführen sei. Der Reichskanzler habe mit Beibehaltung des Diktaturparagraphen eine „Warnungstafel" aufrichten wollen. Es sei aber jetzt Zeit, endlich eine Versöhnungstafel aufzurichten (Bravo!) Was die Kandidatur des Prinzen Hohenlohe anlange, so wolle er, Redner, noch bemerken, daß eine solche offizielle Kandidatur in Elsaß-Lothringen nicht möglich sein könne.

Nunmehr wird mit großer Mehrheit der Antrag angenommen. Für denselben stimmen auch vereinzelte Deutsch-Konservative.

Es folgt die Berathung des Antrages Kűchly und Genossen (Gesetzentwurf betr. Einführung des Reichstagswahlrechts bei den Wahlen zum elsässisch-lothringischen Landesausschuß.

Abg. Winterer (Els.) begründet den Antrag.

Abg. Küchly (Els.) empfiehlt denselben.

Abg. Büsing (ntl.) äußert sich Namens seiner Freunde gegen den Antrag.

Abg. Groeber (Ctr.) meint, die Behauptung, daß in Elsaß-Lothringen deutschfeindliche Bestrebungen die Oberhand nach Annahme des Antrages gewinnen würden, sei ganz unerwiesen. Lieber gar keine Volksvertretung, als nur den Schein einer solchen.

Abg. Bebel (Soz.) kann sich nicht darüber wundern, daß die Nationalliberalen einem solchen Antrage entgegen seien. Von dieser Partei sei ja nichts anderes zu erwarten. Gerade in Elsaß-Lothringen bedeute die Einführung des allgemeinen Wahlrechts nur die Wiederherstellung eines alten Rechtes.

Abg. Bargmann (frs. Vp.) erklärt die Zustimmung seiner Partei zu dem Antrage.

Abg. Delsor (Els.) tritt für den Antrag ein. Die elsässisch-lothringische Regierung sträube sich gegen Verzicht auf das bestehende Wahlrecht hauptsächlich deshalb, weil sie weitere Wahlbeeinflussungen zulasse.

Der Antrag wird angenommen.

Es folgen noch Petitionen.

Bei der Petition betr. die kommunale Besteuerung der Konsumvereine empfiehlt

Abg. Bebel (Soz.) seinen Antrag, die Petition dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen (statt, wie die Kommission beantragt, über die Tagesordnung überzugehen). Es sei unverantwortlich, die Konsumvereine als großkapitalistische Vereinigungen anzusehen und als solche besonders scharf zu besteuern. Die üble Lage des Kleinhandels entspringe nur der ungemein großen Konkurrenz, die sich die Kleinhändler unter einander machten. Deshalb sei auch dieses ganze Vorgehen gegen die Konsumvereine ein Schlag ins Wasser, der den Kleinhändlern gar nichts helfe.

Abg. Gröber (Ctr.) ist mit dem Antrage der Kommission auf Uebergang zur Tagesordnung einverstanden, weil eine etwaige übermäßige Höhe der Umsatzsteuer das Reich nichts angehe, sondern vielmehr Sache der Einzelstaaten sei.

Abg. Oertel-Sachsen (kons.) ist ebenfalls für den Kommissionsantrag und bestreitet gegenüber einer Aeußerung des Abg. Bebel, daß der Bund der Landwirthe als solcher mit dem Vertrieb der sogenannten Plötzzigarre etwas zu thun habe. Er, Redner, sei persönlich mit einer staffelförmigen Gewerbesteuer, je nach der Größe der Betriebe, einverstanden. Es sei endlich Zeit, aus den Schnürstiefeln des Manchesterthums herauszukommen und große Mittel zu wählen, um den Mittelstand zu erhalten. Der Mittelstand sei viel wichtiger, als eine noch so große Flotte.

Abg. Raab (Antis.) verbreitet sich ebenfalls über die Nothwendigkeit der Erhaltung des Mittelstandes.

Abg. Wurm (Soz.) tritt nochmals für den Antrag seiner Partei ein. Mit der Besteuerung der Konsumvereine schädige man nur die armen Arbeiter.

Der Antrag der Kommission gelangt zur Annahme.

Eine Petition des Vereins zur Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke um höhere Besteuerung des Trinkbranntweins beantragt die Kommission, der Regierung als Material zu überweisen.

Abg. Bindewald (Antis.) beantragt Uebergang zur Tagesordnung.

Dieser Antrag wird angenommen.

Donnerstag 1 Uhr: Berathung des Etats des Auswärtigen Amts.

Vom Landtage.

Abgeordnetenhaus.

34. Sitzung vom 28. Februar, 11 Uhr.

Am Ministertische: v. Miquel, Schönstedt und Kommissarien.

Tagesordnung: Fortsetzung der 2. Etatsberathung. Spezialetat der Zentralgenossenschaftskasse.

Der Berichterstatter der Budgetkommission Dr. Schilling beantragt unveränderte Genehmigung des Etats und Uebergang zur Tagesordnung über eine Petition der Landesgenossenschaftskasse in Kiel um Erhöhung des Grundkapitals auf 200 Millionen Mark und gleichmäßige Behandlung der provinziellen Zentralkassen.

Abg. Arendt (frk.) konstatirt, daß die Erfolge der Kasse gute seien und die Angriffe auf die „Zentralpumpstation" aufgehört hätten. Redner ergeht sich dann in Ausführungen über die Bewegung des Zinsfußes und deren Ursachen.

Abg. Geisler (Centr.) bittet um Unterstützung der sogenannten Dorfbanken durch die Zentralgenossenschaftskasse.

Abg. Dr. Crüger-Bromberg (frs. Vp.) kann die Geschäftsergebnisse der Kasse für durchaus nicht so bedeutend halten, weiter meint er, daß bei der Unterstützung kleiner und neuer Genossenschaften über das zuläßige Maß hinausgegangen sei.

Minister v. Miquel erklärt letzteren Vorwurf für unbegründet; die Unterstützung sei aus einem anderen Fonds erfolgt, der dem Handelsminister für diesen Zweck besonders zur Verfügung gestellt sei. Alle die schlimmen Prophezeihungen gegen die Zentralgenossenschaftskasse seien unerfüllt geblieben (Sehr richtig!) und erfolgreich habe die Kasse das übermäßige Steigen des Zinsfußes verhindert. Erfreulicherweise sei die Genossenschaftsbildung kleiner Handwerker in Berlin im besten Zuge, und es würde zu wünschen sein, daß alle, die es könnten, dazu beitragen, dem Mittelstand eine sichere Unterlage in der genossenschaftlichen Organisation zu geben. Die Idee, daß der Mittelstand verloren sei, sei grundfalsch. (Bravo!).

Abg. Hahn (wildkons.) meint, man solle mit den Erträgen der Waarenhaussteuer dem Mittelstande entgegenkommen und seine Lasten erleichtern.

Minister v. Miquel entgegnet, neue Mittel für die Zentralgenossenschaftskasse seien nicht nöthig. Allerdings sei das Manchesterthum überwunden, aber nicht minder fehlerhaft würde es sein, in den entgegengesetzten Fehler zu verfallen, alle Hilfe beim Staate zu suchen.

Abg. v. Werdeck (kons.) bittet, dahin zu wirken, daß die Zentralgenossenschaftskasse nicht zu tief in die inneren Verhältnisse der einzelnen Genossenschaften eindringe, wenn sie deren Kreditwürdigkeit prüfe.

Abg. Arndt (frk.) legt ausführlich den Einfluß der Währung auf dem Geldmarkt dar.

Die Anträge der Kommission werden angenommen.

Es folgt die Berathung der in die Kommission zurückverwiesenen Titel des Justizetats, welche die Umgestaltung des Gerichtsvollzieherwesens betreffen.

Die Kommission hat eine Resolution vorgeschlagen, wonach verschiedene Aufbesserungen des Diensteinkommens der Gerichtsvollzieher von der Regierung in Aussicht genommen werden sollen; außerdem wird eine Herabsetzung der Gerichtsvollziehergebühren nach Maßgabe der durch die Umgestaltung eintretenden Ersparnisse gewünscht.

Abg. Seydel-Hirschberg (nl.) befürwortet einen Antrag auf Erhöhung des Gerichtsvollziehergehaltes auf 1500 bis 2700 resp. 1500 bis 2100 Mk., ferner auf Erhöhung des Auslagenersatzes (von 16 auf 20 pCt.) und Erhöhung der für die Uebergangszeit zu gewährenden Entschädigung.

Abg. Peltasohn (frs. Vg.) hat einen, noch über den Antrag Seydel hinausgehenden Antrag eingebracht.

Minister Schönstedt theilt mit, daß die Regierung sich entschlossen habe, die Reform des Gerichtsvollzieherwesens bis zum 1. Oktober zu vertagen. Er bitte, es bei den Beschlüssen der Kommission zu belassen.

Nach weiterer längerer Debatte werden sämtliche Anträge abgelehnt; die Anträge der Kommission werden angenommen, desgleichen ein Antrag Peltasohn (frs. Vg.), welcher die Regierung ersucht, das Anfangsgehalt der Gerichtsvollzieher II. Klasse auf 1500 Mk. festzusetzen.

Vor Schluß der Sitzung kündigt der Präsident wegen Dringlichkeit der Geschäftslage Abendsitzungen an.

Donnerstag 11 Uhr: Eisenbahnetat.

Deutsches Reich.

Prinz Heinrich hat einen Erholungsurlaub auf die Dauer von sechs Monaten angetreten.

Das Staatsministerium hielt am Mittwoch Nachmittag unter dem Vorsitz des Fürsten Hohenlohe im Abgeordnetenhaus eine Sitzung ab.

Die Budgetkommission des Reichstags beriet am Mittwoch den Etat des Auswärtigen Amtes. Staatssekretär von Bülow erklärte auf eine Anfrage des Grafen Arnim, daß an der 1890er Verfügung, betr. die direkte Unterstellung der Kolonialabtheilung unter den Reichskanzler in nicht politischen Angelegenheiten, insbesondere Landkonzessionen sich nichts geändert hat. Auf eine Anfrage des Abg. Müller-Sagan, wie die Reichsregierung dem Antrage auf Einrichtung deutscher Handelskammern im Auslande gegenüberstehe, erklärte Staatssekretär v. Bülow, nachdem er auf den jahrelangen Meinungskampf in dieser Frage hingewiesen, die Reichsregierung verfehlte nicht, der Frage ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden, gelangte aber bei eingehender Würdigung aller Momente noch nicht zu der Ueberzeugung, daß ein Bedürfnis zur Gründung solcher Handelskammern vorliege. Für diese Haltung seien hauptsächlich folgende bereits 1886, als Fürst v. Bismarck das Auswärtige Amt leitete, aufgestellte Erwägungen maßgebend. Die Deutschen im Auslande verträten nicht blos deutsche Interessen, sondern nicht selten auch ausländische Interessen. Im Gegensatz zum englischen Kaufmann nehme der deutsche Kaufmann seine Waaren daher, wo er sie am günstigsten erhalte, namentlich finde in Ostasien englische Waare bei dem deutschen Kaufmann regen Absatz. Die Interessen der Deutschen im Auslande werden dadurch, wenn auch nicht von der heimischen Industrie losgelöst, jedenfalls stark mit der nichtdeutschen Produktion verbunden. Eine Handelskammer im Auslande könne aber nur dann Bedeutung für uns haben, wenn sie unsere Interessen allein und gegen fremdländische Konkurrenz fördere. Eine andere Schwierigkeit bildet die Frage der Zusammensetzung solcher Handelskammern. Von den die Reichsangehörigkeit nicht mehr Besitzenden sei das nöthige Interesse nicht mehr zu erwarten; die Reichsangehörigen aber bilden oft die Minderzahl und haben auch untereinander gegensätzliche Interessen. Der Grundsatzes des Auswärtigen Amtes sei, daß die Sonderinteressen der deutschen Kaufleute im Auslande hinter den Heimathsinteressen, den allgemeinen deutschen Exportinteressen zurücktreten müssen. Sodann müßten aus Reziprozitätsgründen auch ausländische Handelskammern in Deutschland zugelassen worden, was die Gefahr der Industriespionage erhöhe. Außerdem seien zwischen den Handelskammern und den Konsulaten leicht Friktionen möglich. Staatssekretär v. Bülow betonte schließlich die ungünstigen Erfahrungen fremder Staaten mit ihren Handelskammern, die französische Handelskammer in Mailand mußte 1890, die italienische in London 1889 gemaßregelt werden; auch entsprachen die französische Kammer in London, die italienische in Konstantinopel und die französische in Rio de Janeiro durchaus nicht den Erwartungen.

Eine Reform der Personentarife fordert ein Antrag, den der Abg. Wiemer namens der Freisinnigen Volkspartei im Abgeordnetenhause zur zweiten Berathung des Eisenbahnetats eingebracht hat: Die Regierung zu ersuchen, „bei der in Aussicht genommenen Reform der Personentarife nicht bloß eine Vereinfachung des Tarifwesens, sondern auch eine Ermäßigung der Tarifsätze — unter Ausschluß von Erhöhungen bestehender Fahrpreise — eintreten zu lassen."

Eine Steuer auf Gymnasiallehrer bezw. deren Einkommen als Flottensteuer ist in politischen Kreisen angeregt worden mit Rücksicht darauf, daß in den Kreisen der Gymnasiallehrer die Begeisterung für die Verstärkung der Flotte so besonders lebhaft sich kundgiebt, während andererseits von freiwilligen Opfern für die gepriesene Sache hier noch nirgends etwas bemerkt worden ist.

Wegen der Beschwerde über die Lohnverhältnisse, welche bei der Feldzeugmeisterei erhoben worden sind, haben, nach der „Spandauer Korr.", der Kommandeur des Garde-Fußartillerie-Regiments, Oberst von Eckartsberg, und der Direktor der kgl. Gewehrfabrik, Major Lothmann, ihren Abschied nachgesucht.

Dem Centralvorstand der nationalliberalen Partei hat der Kaiser durch Lucanus für den „freundlichen Huldigungsgruß" „vielmals danken" lassen.

Zur Einführung von Maschinengewehren erfährt die „Schles. Volksztg.", daß eine Anzahl von Offizieren und Oberjägern des Oelser Jägerbataillons zum Schlesischen Feldartillerie-Regiment Nr. 6 nach Breslau kommandirt worden ist, um dort im Reiten und Fahren ausgebildet zu werden. Sie sollen zur Führung der mit 4 Pferden bespannten 6 Maschinengewehre bestimmt sein, die bei den Jägern schon zum diesjährigen Manöver zur Einführung gelangen sollen. Ein Ausbildungskursus im Schießen mit den Maschinengewehren wird sich auf der Spandauer Schießschule dem Reit- oder Fahrkursus anschließen.

Der Jahresbericht des badischen Fabrikinspektors ist bisher selbstständig veröffentlicht worden. Nun schweben gegenwärtig zwischen der Reichsregierung und der badischen Regierung Verhandlungen darüber, daß der Jahresbericht des badischen Fabrikinspektors zunächst nach Berlin gesandt und dort zusammen mit den preußischen Berichten veröffentlicht werden soll. Der Zweck dieser Maßnahme, so wird der „Frankf. Ztg." geschrieben, kann nur der sein, daß man in Berlin in der Lage sein möchte, unbequeme Ausführungen des anerkannt objektiven badischen Fabrikinspektors zu unterdrücken oder zurechtzustutzen, wie man ja auch in der Denkschrift zur Zuchthausvorlage das von der badischen Regierung gelieferte Material sehr eigentümlich verarbeitet hat.

Die polnischen Sozialdemokraten innerhalb Preußens werden in den Ostertagen in Berlin ihren fünften Parteitag abhalten.

Ausgewiesen wurde der Tischlerlehrling Raun, der bei einem dänisch gesinnten Tischlermeister in Hadersleben in der Lehre steht. Auf Wunsch des Vaters, eines Optanten, wurde aber nach dem „Schlesw. Anz." der Ausweisungsbefehl zurückgenommen unter der Bedingung, daß der Knabe bei einem deutschgesinnten Meister in die Lehre tritt.

Der wegen seiner Kanal-Abstimmung zur Disposition gestellte Landrath v. Dallwitz in Lüben ist zum Regierungsrat ernannt worden. Die darnach erforderlich werdende Landtags-Ersatzwahl für Glogau-Lüben findet am 13. März statt.

Meyer-Jena, der frühere nationalliberale Vertreter für Jena im Reichstag von 1881 bis 1890, ist im Alter von 59 Jahren in Heidelberg gestorben, wohin er als Staatsrechtslehrer 1889 von Jena übergesiedelt war.

Wegen Majestätsbeleidigung ist in Glatz der Cigarrenarbeiter Hertell zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Gerichtshof billigte dem Angeklagten, der die Beleidigung ausgestoßen hatte, um ein Unterkommen zu finden, mildernde Umstände zu.

Abg. Lieber hat nach der „Germania" noch unter verhältnismäßig leichten Schwächungen durch fieberähnliche Anfälle zu leiden, die jedoch

schnell und leicht vorübergehen. Die Aerzte haben die beste Hoffnung auf Genesung, wenngleich eine völlige Wiederherstellung noch nicht in kürzester Zeit erwartet werden könne. Auch die elastische Natur und außergewöhnliche Widerstandskraft Liebers sei nach fünf Wochen Krankenlager stark gelähmt. Dadurch werde der Genesung ein langsameres Tempo bereitet.

Der Krieg in Südafrika.

„Dreitausend Buren gefangen genommen von Vierzigtausend Engländern, welch' glorreicher Sieg!" Durch diesen Zwischenruf bei der Verlesung der Siegestelegramme im englischen Unterhause hat der Ire William Redmond am Dienstag den Heldenmut Cronjes ebenso wohl wie den Erfolg der Engländer richtig charakterisirt. Auch die Bevölkerung in London hat das Gefühl gehabt, daß die Kapitulation Cronjes nur die Folge der Uebermacht der Engländer war. In London ist die Siegesnachricht, wie „Reuters Bureau" hervorhebt, am Dienstag sehr ruhig aufgenommen worden. Nach den ersten Kundgebungen der Befriedigung kam es zu keinen weiteren Zeichen der Freude, wie Ausstecken von Flaggen oder Illuminiren der Häuser.

In der Bevölkerung breche sich, meint „Reuter", die Ueberzeugung Bahn, daß der Feldzug erst begonnen hat, wenn auch dieser Erfolg wesentlichen Einfluß auf das Ergebnis des ganzen Feldzuges haben kann.

Auch in der englischen Presse tritt dieselbe Erscheinung hervor. Der „Standard" nennt den Erfolg „bedeutend", warnt jedoch ebenso wie die „Daily News" davor, die Folgen zu übertreiben. — Die „Times" urteilt, es sei nicht leicht, die Bedeutung der Niederlage Cronjes abzuschätzen. Die Holländer seien so zähe wie die Briten, und der Sieg Roberts müsse wahrscheinlich eine Wiederholung erfahren. Man müsse sich daher zur Fortsetzung des Krieges vorbereiten.

Als Grund der Kapitulation giebt Roberts die Unzufriedenheit der Truppen sowie das rasche Anwachsen der Uneinigkeit unter den Führern an, veranlaßt durch die Enttäuschungen über die Niederlagen der zur Verstärkung heranziehenden Burentruppen. Roberts beschloß daher, wie es in seinen amtlichen Meldungen heißt, am Freitag eine Pression auf den Feind auszuüben. Die Laufgräben wurden in der Nacht näher an das Lager des Feindes geführt und so seine Stellung immer enger eingeschlossen. Gleichzeitig bombardirte Roberts das Lager heftig, die englische Artillerie erfuhr Montag durch das Eintreffen der aus De Aar herbeorderten vier Zehncentimetergeschütze und sechs Haubitzen eine wesentliche Verstärkung. Ein Fesselballon lieferte wichtige Informationen über die Bewegungen im feindlichen Lager. Dienstag früh 3 Uhr gelang es durch einen, wie Roberts sagt, brillanten Vorstoß der britischen und kanadischen Mannschaften, eine um 600 Yards weiter vorgeschobene und nur 80 Yards von den feindlichen Laufgräben befindliche Position einzunehmen. Hier verschanzten sich die Truppen und hielten die Stellung bis zum Morgen. Darauf wurde ein von Cronje unterzeichnetes Schreiben mit der Mittheilung, daß er sich bedingungslos ergebe, durch einen Parlamentär überreicht. Roberts erwiderte, Cronje möge selbst in's britische Lager kommen, und seine Truppen müßten nach Niederlegung der Waffen aus ihrem Lager herauskommen. Cronje erschien um 7 Uhr Morgens und bat um freundliche Behandlung sowie darum, daß seine Frau, sein Enkel, sein Privatsekretär, sein Adjutant und seine Diener ihn begleiten dürften, wohin er auch geschickt würde. Roberts beruhigte ihn und sagte ihm, daß seine Bitte gewährt würde. Ein höherer Offizier würde mit Cronje nach Kapstadt gesandt werden, der für respektvolle Behandlung zu sorgen habe.

Die gefangenen Offiziere der Buren sind, von Cronje abgesehen, der Oberkommandant Wolverans, die Kommandanten Roos, Maartens, Woest, Verster, Jooste; die Feldkornets Alberts, Vande, Bosman, Lemmer, Badenhorst, der Skandinavier Erics, Haltings, Venter, Terblanche, De Villiers, Duplessis, Sneyman, Arnoldi, Jooste, Enslin, Wolverans, Joeverans, Uing, Maree, Botha, Grobler. Unter den Freistaat-Buren befinden sich Wordaan, Kok, Villiers, Sneyman, Meintjes, J. Cronje, Oosthusen, Vanlyl, Niuwenhal, M. Kvick, J. Kvick, Van der Walt, der Kommandant der Artillerie Major Albrecht und die Leutnants van Heister, v. Dewitz und van Angersten.

Die Zahl der erbeuteten Geschütze ist auffallend gering: 15. An Geschützen sind nur erbeutet: Drei 75 Centimeter Krupp-Geschütze, neun Einpfünder, ein Maxim-Geschütz aus Transvaal und ein Krupp- und ein Maxim-Geschütz aus dem Oranje-Freistaat. — Privatnachrichten zufolge erbeuteten die Engländer nicht 15, sondern bloß 6 Kanonen.

Vor Ladysmith hat Buller einen Erfolg errungen. Am Sonntag wurde zwischen den Buren und Buller ein Waffenstillstand abgeschlossen, um die Toten zu bestatten. Am Mittwoch meldet Buller, er habe am Dienstag Pieters Hill im Sturm und die Hauptstellung des Feindes in glänzendem Angriff genommen und 60 Gefangene gemacht. — Die Pieters Hill liegt wenige Kilometer nördlich von Tugela, an der Bahn nach Ladysmith. Vor einigen Tagen war bereits davon die Rede, daß der Angriff der Engländer sich gegen die Nelthorp-Station richtet, welche nach Ladysmith zu 5 Kilometer nördlich von Pieters-Station liegt.

Die Meldung Bullers über seinen Erfolg am Dienstag lautet ausführlich wie folgt: Hauptquartier in der Hlangwane-Ebene, 28. Februar. Bartons Brigade stürmte und nahm Dienstag Abend den Gipfel des Pieters Hill und umging so in gewissem Grade den linken Flügel des Feindes. Die 4. und 11. Brigade unter dem Oberbefehl Warren's machten einen Angriff gegen die Hauptstellung des Feindes, welche bei Sonnenuntergang in glänzender Weise genommen wurde. Es wurden 60 Gefangene gemacht. Der Feind ist nach allen Richtungen zersprengt; anscheinend blieb noch eine bedeutende Anzahl vom Feinde auf dem Bulwanaberge zurück. Ich hoffe, daß die britischen Verluste nicht groß sind. — Der Bulwanaberg ist die Hauptstellung der Buren vor Ladysmith, von wo auf eine Entfernung von 8000 Yards die Geschosse des Langen Tom die Stadt bestrichen.

Ueber die empfindlichen Verluste der Engländer vor Ladysmith bei den Kämpfen in der vorigen Woche berichtet „Reuters Burau" aus Colenso vom Sonntag: General Hart's Brigade griff die Burengräben bei Pieters Hill bei Sonnenuntergang (vermutlich am Freitag) an. Die Inniskilling-Füsiliere stürmten die steile Seite des Berges hinan bis auf einige hundert Yards von der Stellung der Feinde; sie mußten sich jedoch angesichts des heftigen Kugelregens zurückziehen. Das feindliche Feuer war so furchtbar, daß, als die Infanterie ihre Deckung hinter Bäumen verließ, fast jeder Mann der an der Spitze befindlichen halben Kompagnie getroffen niedersank. In der Nacht verschanzte sich die Infanterie auf der halben Höhe des Hügels und machte einen erneuten vergeblichen Versuch, die Stellung zu erobern.

Bei den Kämpfen in der vorigen Woche verloren die Inniskillingfüsiliere nicht weniger als 17 Offiziere.

Im Norden der Kapkolonie hat der englische General Brabant Jamestown besetzt und eine große Zahl Burenpferde erbeutet.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Im österreichischen Abgeordnetenhause, erklärte sich am Mittwoch bei der Berathung über die Dringlichkeitsanträge betreffend die Bergarbeiterausstände Abg. Demel gegen die Einführung der Achtstundenschicht; die Lohnverhältnisse der Arbeiter seien nicht so schlimm, wie sie von den Sozialdemokraten geschildert würden. Bei Einführung einer achtstündigen Arbeitszeit sei es unmöglich, mit den oberschlesischen Werken zu konkurriren; wenn die oberschlesischen Werke achtstündige Schicht einführten, wären die österreichisch-schlesischen Werke bereit, das Gleiche zu thun. Der Redner weist auf die Gefahr hin, welche der Industrie durch Vertheuerung der Kohle drohe. Nach dem Abg. Demel sprachen die Abg. Dr. v. Roschmann und Roser, worauf die Debatte geschlossen wurde. Das Haus nahm sodann einstimmig einen Antrag Groß an auf Zuweisung sämtlicher, die Verkürzung der Arbeitszeit im Bergbau betreffenden Dringlichkeitsanträge an den sozialpolitischen Ausschuß, sowie einen Antrag Kaftan, welchem sich Abg. Groß anschloß, dahingehend, daß der Ausschuß bis zum 12. März Bericht zu erstatten habe; endlich einen Antrag Roser, nach welchem die Sitzungen dieses Ausschusses öffentlich sein sollen.

Frankreich.

Der Kriegsminister Gallifet befindet sich auf dem Wege der Besserung, eine Gefahr liegt nicht mehr vor.

Auf der französischen Antillen-Insel Martinique herrscht unter der farbigen Bevölkerung heller Aufruhr. Es ist bereits Blut geflossen. Bei einem versuchten Angriff auf eine Zuckersiederei gab die anwesende See-Infanterie Feuer, wovon sieben Schwarze auf der Stelle getötet und vierzehn andere so schwer verwundet wurden, daß acht innerhalb weniger Stunden ihren Wunden erlagen und die übrigen zwischen Leben und Tod schweben.

Ein zahlreiches französisches Truppenkontingent ist nach dem „Star" in das im Sultanat Marokko gelegene Tafilet eingerückt.

Ostasien.

In China verfolgt die Kaiserin-Witwe alle Widersacher mit unerbittlicher Strenge. Tschenglintschang, ehemaliger Direktor der chinesischen Telegraphie in Schanghai, der an erster Stelle die Petition unterzeichnet hatte, die gegen die Abdankung des Kaisers von China Einspruch erhebt, wurde in Makao auf Befehl der chinesischen Regierung verhaftet. Er wird dort in Gefangenschaft bleiben, bis die portugiesische Regierung seine Auslieferung bewilligt hat.

Großbritannien.

Das Unterhaus hat einen von Herbert Lewis eingebrachten Gesetzentwurf betreffend Einführung des Achtstundentages für Bergarbeiter mit 199 gegen 175 Stimmen abgelehnt.

Türkei.

Die „Politische Korrespondenz" meldet aus Konstantinopel, die Pforte finde die russische Forderung betreffend die Eisenbahnen in den türkischen Grenz-Vilajets zu weitgehend; deshalb sei noch keine Verständigung erzielt worden. Die anders lautenden Nachrichten seien vollständig verfrüht. Auch russischerseits werde erklärt, daß die Vorstudien für die beabsichtigten Schienenwege überhaupt noch nicht so weit gediehen seien, um heute ein bestimmtes Programm vorzuschlagen. Von keinem einzigen der anderen Botschafter in Konstantinopel sei in die Angelegenheit eingegriffen worden; die Pforte habe auch den anderen Mächten bisher keinen Anlaß gegeben, sich mit der Angelegenheit zu befassen. Insbesondere sei das Gerücht, der deutsche Botschafter Freiherr von Marschall habe dem Sultan gegenüber die russische Forderung zur Sprache gebracht, durchaus unbegründet.

Provinzielles.

Schwetz, 27. Februar. Heute ist hier die Nachricht eingegangen, daß der Herr Minister die Kleinbahn Czersk-Schliewitz-Osche-Laskowitz genehmigt hat. Mit den Vorarbeiten soll nunmehr sofort begonnen werden. — An einem der letzten Abende saß der hiesige Eisenbahnstationsvorsteher H. an seinem Arbeitstische im Dienstzimmer, als ein etwa zehn Pfund schwerer Stein durch die Fensterscheibe flog, ihn aber glücklicherweise nur am Arme streifte. Es scheint ein Racheakt vorzuliegen.

Culm, 27. Februar. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde der Etat der Stadt-Hauptkasse für 1900/1901 in Einnahme und Ausgabe auf 260 000 Mk. festgesetzt. Sehr drückend sind auch bei uns die Kreisabgaben. Der ganze Kreisbedarf beträgt etwa 215 000 Mark, wovon die Stadt allein 78 000 Mark zu tragen hat. Als Kommunalabgaben werden 20 Prozent der Einkommen- und Realsteuern erhoben werden. Mit dem 1. April scheiden die Ortschaften Kl. Neuguth, Rathsgrund und Abbau Niederausmaaß aus dem Gutsbezirke der Stadt Culm aus und werden mit den Gemeinden Gr. Neuguth, Kölln, Niederausmaaß und Podwitz vereinigt.

Graudenz, 28. Februar. Am 24. Februar fand an der Präparanden-Anstalt die schriftliche und am 27. und 28. die mündliche Entlassungsprüfung statt. Sämmtliche 36 in der Anstalt vorgebildeten Zöglinge bestanden die Prüfung.

Strasburg, 27. Februar. Mit Genehmigung der Regierung ist eine freie Innung der Töpfer von Strasburg und Lautenburg gegründet worden.

Strasburg, 27. Februar. Gegenwärtig wird von einer Danziger Firma im hiesigen Hotel de Rome die Einrichtung für Luftgasbeleuchtung hergestellt. Dem Vernehmen nach soll diese Beleuchtung nur ein Sechstel der Kosten der Petroleumbeleuchtung erfordern. Gerade der billige Preis erregt hier einstweilen Mißtrauen.

* **Inowrazlaw,** 28. Februar. Am vorgestrigen Tage feierte Herr Amtsgerichtsrat Schäfer vom hiesigen Amtsgericht sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Lokales.

Thorn, den 1. März 1900.

— Personalien bei der Justizverwaltung. Der Rechtskandidat Georg Bürgerle aus Marienwerder ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht Riesenburg überwiesen worden. Der Rechtskandidat Walter Schlüter aus Culm ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht Culmsee überwiesen worden.

Der Gerichtsdiener Krüger in Neuenburg Westpr. ist zum Gefangenenaufseher bei dem Amtsgericht daselbst ernannt worden.

— Superintendenten-Konferenz. Am 20. und 21. März findet in Danzig unter dem Vorsitz des Herrn Generalsuperintendenten D. Döblin eine Konferenz sämtlicher Superintendenten der Provinz Westpreußen statt.

— Sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feiert heute Herr Ober-Telegraphen-Assistent Hardel von hier.

— Die Uebergabe des hiesigen Kaiserlichen Telegrapenamtes von dem Herrn Telegraphendirektor Dous an dessen Nachfolger, Herrn Telegraphendirektor Ziegler, fand heute durch den Kaiserlichen Postinspektor Herrn Böge statt.

— Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung, Mittwoch den 28. Februar, Nachmittags 3 Uhr. Anwesend sind: Erster Bürgermeister Dr. Kersten, Bürgermeister Stachowitz, Syndikus Kelch, Stadtrat Kriwes, sowie 32 Stadtverordnete. — Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt Stadtverordnetenvorsteher Professor Boethke mit, daß der Kriegerverein Einladungen an die Vertreter der städtischen Behörden zum Besuch der Satorski'schen Kriegsfestspiele geschickt habe. Die Reineinnahme ist zu wohlthätigen Zwecken bestimmt. — Für den Verwaltungsausschuß berichtet Stadtv. Hensel: Die Anstellung einer technischen Lehrerin an der II. Gemeindeschule für den Turn- und Handarbeitsunterricht an Stelle des Herrn Sagner wird genehmigt. — Die Anstellung eines Technikers im Stadtbauamt wird genehmigt. Derselbe soll den inneren Ausbau der Mittelschule leiten. Das Gehalt von 120 Mark wird aus den Ersparnissen von dem Gehalt des Stadtbaurats entnommen. Auf eine Bemerkung des Stadtv. Adolph, daß diese Arbeiten im Bauamt ausgeführt werden könnten, entgegnet Stadtrat Kriwes, daß, obgleich jetzt kein Stadtbaurat vorhanden sei, neben den laufenden Arbeiten noch einige größere Arbeiten ausgeführt werden. Stadtv. Wolff meint, da kein Baurat vorhanden sei, sei es nur natürlich, daß eine Hülfskraft angenommen werde. — Zu den Kosten der von 9. bis 11. Juni hier stattfindenden Sanitätskolonnenübung werden 300 Mk. bewilligt. — Der Schuldienerin Hinz an der II. Gemeindeschule, welcher jetzt 3 Zimmer mehr heizen muß, werden nicht nur für dieses Jahr, sondern auch für das nächste 50 Mk. mehr bewilligt. — Die bisherigen Bezirksvorsteher und Armendeputirten im 10. Bezirk, die Herren Wakarecy und Windmüller, werden wiedergewählt. — Der am Weichselufer am Schankhaus III belegene Holzlagerplatz wird an Herrn Holzhändler Ferrari für sein Höchstgebot von 130 M. verpachtet. Früher brachte der Platz 81 M. — Die $1^3/_4$ Morgen große Ackerparzelle zwischen der städtischen Bache und dem Grundstück Mocker Nr. 272 wird an den Meistbietenden, Fuhrhalter Röder, für 30 M. verpachtet. Der bisherige Pachtpreis betrug 6 M. — Der Ermäßigung der Miethe für die Volksküche von 700 auf 300 M. wird mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck der Veranstaltung zugestimmt. — Die Ausführung der Be- und Entwässerungsanlagen in der verlängerten Hofstraße, zu welcher die Anlieger einen Beitrag von 1800 M. zu leisten haben, wird genehmigt. Stadtv. Adolph weist darauf hin, daß diese Gegend jetzt sehr wenig bewohnt sei. Stadtrath Kriwes entgegnet, daß 140 Personen dort wohnen und daß die Anlage eines Trottoirs infolge des starken Schmutzes in der Hofstraße sehr nothwendig sei. — Zu Tit. 5 Pos. 1 des Schuletats (höhere Mädchenschule) werden 198 M. für Holz pp. nachbewilligt. — Zu Tit. 5 Pos. 2 des Schuletats (Höhere Mädchenschule) werden für Beleuchtung 134,44 M. nachbewilligt, zu Tit. 6 „Insgemein" 28,51 M. — Zu Tit. 4 Pos. 1 des Schuletats (Bürgermädchenschule) werden für Holz pp. 18,90 M. nachbewilligt, desgleichen 2,29 M. zu Tit. 5 „Insgemein". — Beim Etat der II. Gemeindeschule werden zu Tit. 7 Pos. 2 (für Heizen der Gasöfen 29,80 Mk. und zu Tit. 7 Pos. 5 (für Beleuchtung) 139,69 Mk. nachbewilligt. — Zu Tit. 7 Pos. 1 des Schuletats III. Gemeindeschule werden für Brennmaterial pp. 200 Mk. nachbewilligt. — Der an eine hiesige Lehranstalt berufene Lehrer Rebeschke in Langfuhr zeigt an, daß er seine Berufung so spät erhalten habe, daß er seine dortige Wohnung zum 1. April nicht kündigen konnte. Falls die Stadt seinen Antritt zum 1. April wünsche, bitte er, ihm die bis zum 1. Juli zu zahlende Miethe in Höhe von 125 Mk. zu ersetzen. Die Versammlung beschließt demgemäß, stellt aber die Bedingung, daß der Betrag zurückzuzahlen sei, falls die Wohnung eher vermiethet werde. — Nach erfolgter Erhöhung der Gehälter und Alterszulagen der hiesigen Mittelschullehrer beantragen die Schuldeputation, der Magistrat und der Ausschuß den Wegfall der persönlichen Zulagen. Bisher erhielten drei Mittelschullehrer eine solche und zwar die Herren Hirsch, Gruhnwald und Dreyer. Der Lehrer Hirsch erhielt 300 Mk. persönliche Zulage, 400 Mk. Wohnungsgeld und 2700 Mk. Gehalt, zusammen 3400 Mk.; nach Erhöhung der Gehälter bekommt er 3000 Mk. Gehalt und 400 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Herr Gruhnwald erhielt mit seiner persönlichen Zulage bisher 2500 Mk., und erhält jetzt 3400 Mk., Herr Dreyer bisher 2950 Mk. und jetzt 3200 Mk. Der Antrag auf Wegfall der persönlichen Zulagen wird darauf angenommen. — Der Magistrat legt den Entwurf eines Ortsstatuts vor, betreffend den Betrieb des Pfandleihgewerbes in der Stadt Thorn. In demselben wird bestimmt, daß die Konzession nur bei dem Nachweis eines Bedürfnisses erteilt werden könne. Die Verordnung soll bewirken, daß nicht ungeeignete Elemente ein solches Geschäft übernehmen. Auf Anfrage aus der Versammlung teilt Syndikus Kelch mit, daß jetzt keine derartige Geschäfte hier bestehen. Stadtv. Cohn ist gegen den Antrag. Es würde nichts schaden, wenn meherere derartige Geschäfte hier wären. Erster Bürgermeister Dr. Kersten: derartige Geschäfte dienen nur Leichtsinnigen und Unbemittelten und müßten deshalb unter strenger polizeilichen Ueberwachung stehen, sonst sei es nicht möglich, die Handhabung dieser Geschäfte, zu kontrollieren, dazu sei eben das vorliegende Statut nöthig, um dessen Annahme er bitte. Rechtsanwalt Aronsohn meint, in dem Statut sei doch nur die Rede von der Bedürfnisfrage und nicht von der Fernhaltung der schlechten Elemente. Erster Bürgermeister Dr. Kersten: Durch das Statut habe man die Gelegenheit,

bei schlechten Elementen die Bedürfnisfrage zu verneinen. Syndikus Kelch: Nachdem lange Jahre kein Gesuch um Konzession einer Leihanstalt eingereicht worden sei, seien in der letzten Zeit 3 diesbezügliche Eingaben gemacht worden. Der erste Bewerber wollte angeblich eine Filiale des Danziger Leihhauses errichten. Auf eine Anfrage in Danzig wurde erwidert, daß dort davon nichts bekannt. In den andern beiden Fällen handelte es sich um vorbestrafte Leute, die auf Grund der Gewerbeordnung davon ausgeschlossen werden konnten. Das Ortsstatut wird genehmigt. — Die Beleihung des Grundstücks Altstadt 392 (Mauerstr. 42) mit 1200 Mk. an erster Stelle wird genehmigt. — Die Nachweisung der Uferkasse über Ausgaben und Ueberschreitungen bis 1. Februar 1900 wird zur Kenntnis genommen. Bemerkt wird dazu, daß von den 1200 M., die für die Aufstellung des elektrischen Windekrahns bewilligt worden, noch 5409 M. zur Verfügung stehen. — Die Nachweisung der bei der Wasserleitungs- und Kanalisationskasse im Rechnungsjahr 1899/1900 vorgekommenen bezw. zu erwartenden Ueberschreitungen wird zur Kenntnis genommen. — Der Finalabschluß der städtischen Feuersocietätskasse giebt einen Bestand von 21 646 000 M. gegen 21 553 600 M. im Vorjahr. Die Versicherungsbeiträge betrugen 10 856 M., die Zinsen 54 000 M., die Brandentschädigungen aus der Rückversicherung 10 857 M., die gezahlen Brandschäden 16 286 M. Das Vermögen hat um 22 441,99 M. nominell, nach dem Kurswerth um 16 092 M. zugenommen. — Der Haushaltsplan für das städtische Krankenhaus für 1. April 1900/1901 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 45 050 M. wie im Vorjahre ab, obgleich bei den Ausgaben 600 Mark für einen Hilfsarzt eingestellt sind. Dem Beschlusse der Deputation, das Pflegegeld für Kinder von außerhalb von 1,50 auf 1,00 M. herabzusetzen, wird zugestimmt. Auf eine Anfrage des Stadtv. Geheimraths Lindau, wie es komme, daß kranken Handlungslehrlingen, welche um Aufnahme ins Krankenhaus nachsuchen, ein ärztliches Attest abgefordert werde, was diese bei ihrer Vermögenslage sich sehr schwer beschaffen könnten, entgegnet Syndikus Kelch: Die Bestimmung, daß Personen, die sich zur Aufnahme ins Krankenhaus melden, ein ärztliches Attest beibringen müssen, sei deshalb getroffen worden, weil häufig Mißbrauch damit getrieben wurde, indem Leute nach der Untersuchung einfach fortgingen. Dies mußte verhindert werden. Notorisch Kranke werden ohne Weiteres aufgenommen. — Der Haushaltsplan für die Verwaltung des Artusstifts für 1. April 1900/1901 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 27 735 Mk. gegen 27 260 Mk. i. V. ab. Zur baulichen Unterhaltung des Artushofs werden statt 1000 Mk. im Vorjahr 1500 Mk. erfordert, da das Treppenhaus renovirt werden muß, einige Tapeten erneuert werden sollen und die Zinkthürme schadhaft sind. Der Zuschuß aus der Kämmereikasse erhöht sich demgemäß von 7380 Mk. auf 7905 Mk. Stadtv. Wolff fragt, ob die Heizanlage jetzt funktionirt. Stadtv. Kriwes: Die Firma Helling habe die Heizanlage untersucht; da dies aber während des Winters geschehen sei, wo viel geheizt wird, haben die Fehler nicht festgestellt werden können. Die Firma, welche die Heizanlage im Mittelschulgebäude herstelle, werde im Sommer auch die Heizanlage im Artushof in Ordnung bringen. Sie habe empfohlen, die vorhandene Ventilation in Betrieb zu setzen, das würde aber wegen der erforderlichen Aufstellung eines Gasmotors einige Tausend Mark Kosten verursachen. Die Firma empfiehlt die vorläufige Aufstellung einiger Gasöfen. Stadtv. Kordes meint, die Ventilation sei von dem Erbauer des Artushofes geplant und würde somit nicht vom Pächter sondern von der Stadt unterhalten werden müssen. Außerdem würde es sich vielleicht empfehlen, alljährlich eine bestimmte Summe in den Etat einzustellen, um das Gebäude in Stand zu halten. — Der Haushaltsplan für die städtische Wasserleitung und Kanalisation für 1. April 1900/1901 schießt ab mit 104 300 Mk. gegen 122 860 Mk. im Vorjahre. Beim Etat der Wasserleitung beträgt bei den Einnahmen der Wasserzins 85 000 Mk. (80 000 im Vorjahre), das Wasser zur Straßenspülung 13 000 Mk. (15 000 im Vorjahre), Wassermessermiethe 6400 Mk. (6000 im Vorjahre), die Gesamteinnahmen 127 620 Mk. (122 860 im Vorjahre); bei den Ausgaben Gehälter und Löhne 9100 Mk. (11 635 im Vorjahre), Betriebskosten 16 452 Mk. (15 254 im Vorjahre), für Löhne und Material zu Privatanschlüssen 2000 Mk. (1400 im Vorjahre). Der Ueberschuß an die Kanalisationskasse beträgt 23 800 Mk. (20 800 im Vorjahre). Bei der Kanalisationskasse betragen bei den Einnahmen die Kanalabgaben 66 000 Mk. (63 000 im Vorjahre), Abführung der Regenwässer 12 100 Mk. (13 600 im Vorjahre), die Gesamteinnahmen 104 300 Mk. (99 130 im Vorjahre), bei den Ausgaben die Gehälter und Löhne 11 717 Mk. (10 985 im Vorjahre), die Betriebskosten 14 554 Mk. wie im Vorjahre.

— Der „Gefangene des Mahdi“, Herr Karl Neufeld, wird sich heute Abend im Artushofe vorstellen und über seine fürchterliche 12jährige Leidenszeit nach der Eroberung von Khartum durch die wilden Schaaren des Mahdi berichten. Neufeld ist 1856 in Westpreußen geboren; er studirte Naturwissenschaften, Mathematik und etwas Medizin, mußte dann aus finanziellen Gründen Kaufmann werden und ließ sich in Oberegypten nieder, wo er einige Zeit der englischen Armee als arabischer Dolmetsch diente. 1887 kaufte er von einem Sudanesen eine bedeutende Quantität Gummi und wollte die Waaren mit einer hierzu ausgerüsteten Karawane abholen, fiel aber unterwegs durch den Verrath eines Führers in die Hände der Derwische. Diese brachten Neufeld in das Gefängnis von Dongola und von dort nach Omdurman vor den Khalifen, der ihn zum Tode verurtheilte, dann aber das Urtheil abänderte und den kenntnisreichen Europäer, von dem er sich Nutzen versprach, nur in Ketten schmieden ließ und in Haft behielt. Neufeld unternahm zahlreiche Fluchtversuche, fand aber erst Befreiung, als die Engländer unter Lord Kitchener Omdurman eingenommen hatten.

— Die Hofopernsängerin Frau Maria Goetze, welche am 9. d. M. im Artushof ein Konzert geben wird, sang im Juni v. J. bei einer studentischen Goethefeier in Leipzig. Ueber die der Künstlerin dafür dargebrachten Ovationen berichten die „Dresdener Nachrichten“ wie folgt: „Frau Marie Goetze, die berühmte Sängerin des Berliner königlichen Opernhauses, hatte bei dem Goethe-Fest der Leipziger Studentenvereinigung „Finkenschaft“ als Solistin mitgewirkt, und dadurch mit besonderem und ganz eigenartigem Erfolge die Wirkung ihrer Kunst auf die deutsche studirende Jugend erprobt. Schon dem Vortrage ihrer „Mignon-“Arie und mehrerer Lieder im Konzert war rauschender Beifall gezollt worden, und während des darauf folgenden Kommerses ward ein kräftiger Salamander gerieben, welcher der Berliner gefeierten Gastin galt. Als dann aber die Künstlerin nach Schluß des Festes sich in ihr Hotel zurückbegeben hatte, erfolgte noch eine besondere Dankesbezeigung seitens ihrer Gastgeber: durch vielstimmigen Männergesang ward Frau Goetze zu früher Morgenstunde aus dem Schlafe gweckt — es waren die Leipziger Studenten, welche der beliebten Sängerin durch ein improvisirtes Ständchen ihre Abschiedshuldigung brachten. Am Vormittag, am Bahnhof, erneuerten sich dann nochmals die Ovationen seitens der versammelten Studenten für die scheidende Künstlerin.“

— Der Arbeitsausschuß für das Sängerfest hielt gestern Abend in Gemeinschaft mit Vertretern der Stadt und Bürgerschaft eine Sitzung ab, um sich über den Ort des Hauptkonzertes zu entscheiden. Zu dieser Sitzung war auch ein Anschlag für den Bau einer Sängerhalle im Ziegeleipark beigebracht, deren Kosten sich auf über 5000 Mk. belaufen würden. Da keine Aussicht vorhanden ist, diese Kosten auf irgend eine Weise aufzubringen, so wurde von einem solchen Bau Abstand genommen. Es soll nunmehr die Militärbehörde um Ueberlassung des Exerzierhauses an der Wilhelmskaserne ersucht werden, um hier Nachmittags von 4—6 Uhr das Hauptkonzert abzuhalten. Bei günstiger Witterung soll das Konzert im Ziegeleipark fortgesetzt werden, bei ungünstiger Witterung dagegen das ganze Konzert in dem Exerzierhause stattfinden. Die Einladungsschreiben an die Bundesvereine u. s. w. werden in nächster Woche abgesandt werden.

— Am Sonntag und Montag fand in Dt. Eylau eine Versammlung der Leiter des 1. Turnkreises statt, zu welcher fünf Mitglieder des Kreisturnraths und sechs Gauturnwarte erschienen waren. Herr Gymnasiallehrer Hellmann-Bromberg beglückwünschte namens der Versammlung zunächst Herrn Professor Boethke-Thorn zu seiner kürzlich erfolgten Ernennung zum Ehrenbürger von Thorn. Herr B. erwiderte, an seinem Ehrenbürgerthum komme der Turnerei ein großer Theil des Verdienstes zu. Daß er im Greisenalter sich noch rüstig fühle und zu geistiger und körperlicher Anstrengung aufgelegt sei, verdanke er hauptsächlich dem Turnen. Die Turnerei habe ihn auch im Vereinsleben zum Streben nach einigem Zusammenwirken geschult, eine Arbeitskraft und Arbeitslust genährt und sei ihm zugleich eine Pflanzschule der Vaterlandsliebe und des Gemeingeistes geworden. Das seien wohl diejenigen Eigenschaften, welche seine Mitbürger durch Verleihung der höchsten im Gemeindeleben möglichen Ehre haben anerkennen wollen. — Einen Hauptpunkt der Berathungen bildete das am 7., 8. und 9. Juli d. Js. in Dt. Eylau abzuhaltende Kreisturnfest. Es gilt, das diesjährige Feste über den Rahmen der bisher gefeierten Kreisfeste herauszuheben, und rechnet man in Turnerkreisen, um das ermöglichen zu können, auf das weitgehendste Entgegenkommen seitens der städtischen und Militärbehörden der Feststadt. Bei Feststellung des viele Neuerungen enthaltenden Programms wurde auch zum ersten Male dem Frauenturnen ein Platz eingeräumt. Die Frauen-Abtheilungen sollen nicht besonders eingeladen, jedoch nach vorheriger Anmeldung zum Feste zugelassen werden. Gewünscht wird auf jeden Fall die Betheiligung der Dt. Eylauer Damen-Abtheilung. Einen ganz besonders wichtigen Punkt für die Tagesordnung des nächsten Turntages bildet der Antrag des Turnvereins Tilsit auf Theilung des Kreises.

— Der Provinzial-Verein für innere Mission hielt am Montag in Danzig eine Vorstandssitzung ab. Westpreußen zählt 10 evangel. Volksvereine mit 1300 Mitgliedern und 5 evangel. Arbeitervereine mit 1000 Mitgliedern. Um die Bestrebungen dieser Vereine weiteren Kreisen bekannt zu machen, soll bei der Jahresversammlung in Thorn eine besondere Konferenz veranstaltet werden. Herr Pfarrer Weber-Elbing hält den bezüglichen Vortrag. Weiter wird über den Zusammenschluß der Vereine zu einem Verbande berathen werden. Am 12. Juni ist in Thorn Jünglingsvereins-Konferenz. An dem Familienabend wird Herr Pfarrer Ebel-Graudenz über „die Entwickelung der inneren Mission in Westpreußen während der letzten 25 Jahre“ sprechen und Herr Pastor Scheffen-Danzig über „die Fürsorge für die Arbeiter beim Bau der westpreußischen Bahnen“. Am 13. Juni ist die Konferenz der evang. Arbeiter- und Volksvereine. Ueber Jungfrauenvereine soll sich auf der Generalversammlung Herr Pfarrer Gürtler-Marienburg äußern. Der Vorstand beschloß, die Verhandlungen über Begründung einer Idiotenanstalt in Westpreußen aufzunehmen. Herr Konsistorialrath Reinhard berichtete über Evangelisation und Gemeinschaftspflege in Westpreußen und über die vom Vorstand des Provinzial-Vereins in dieser Hinsicht gethanen Schritte. Herr Pastor Stengel gab noch einen kurzen Ueberblick über das Diakonissenwesen.

— Ein Stück altes Thorn in photographischen Ansichten ist in dem Schaukasten des Photographen Alex. Jacobi an dem Eckhause der Baderstraße ausgestellt. Es sind dort viele, jetzt verschwundene Bauwerke zu sehen. Das alte Culmer Thor mit dem Koch als Wetterfahne, das Katharinenthor vor dem Abbruch, das Paulinerthor mit Thurm, Katzenkopf, Katzenschwanz und das alte Bromberger Thor.

— Nach dem neuen Lehrer-Reliktengesetze sind bekanntlich alle die Witwen von den Wohlthaten dieses Gesetzes ausgeschlossen, welche am 1. April d. Js. — also bei Inkrafttreten des Gesetzes — bereits vorhanden sind. Für diese Witwen ist in dem neuen Volksschuletat ein Betrag von 150 000 Mark ausgeworfen. Wie aus den Anweisungen des Kultusministeriums an die unterstellten Behörden hervorgeht, sollen aus diesen Mitteln „hilfsbedürftige“ Witwen unterstützt werden. Als „hilfsbedürftig“ sollen aber nur solche Witwen anzuerkennen sein, deren Gesamtbezüge — einerlei aus welchen Quellen sie stammen — hinter dem Betrage zurückbleiben, der ihnen nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes zustehen würde. Es ist erforderlich, daß die bedürftigen Witwen sofort Anträge stellen, denn die Regierungen wollen das Material bis zum 15. März beisammen haben. Die Gesuche sind an dic Landräthe und in den kreisfreien Städten an die Magistrate zu richten. Darin muß auch eine erschöpfende Darstellung der Familien-, Vermögens- und Einkommens-Verhältnisse enthalten sein.

— Fernsprechautomaten sollen, wie wir hören, in den Vorhallen des Haupt- und Stadtbahnhofs sowie im Postschaltervorflur aufgestellt werden. Die Automaten treten in Thätigkeit, nachdem der Fernhörer vom Haken gehoben ist. Das Publikum wird durch eine an dem Automaten angebrachte Tafel darauf aufmerksam gemacht, die zu zahlenden 10 Pf. erst, nachdem sich die Vermittelungsanstalt gemeldet hat, in den Geldschlitz zu stecken.

— Grenze zwischen den Bisthümern Breslau und Culm. Da die päpstliche Bulle De salute animarum aus dem Jahre 1821 die Grenze zwischen dem Bisthum Culm und dem zu Breslau überwiesenen Delegaturbezirk in der Provinz Pommern nicht näher bezeichnet hat, so ist auf Grund eingehender geschichtlicher Ermittelungen in jüngster Zeit zwischen dem Kardinal und Fürstbischof von Breslau und dem Bischof von Culm eine Vereinbarung dahin getroffen worden, daß der ganze Kreis Stolp zu dem Delegaturbezirke, die Kreise Lauenburg und Bütow hingegen zu dem Bisthum Culm gehören.

— Berichtigung. Die Notiz von dem Verkauf des Hohenzollernparkes berichtigt Herr Restaurateur W. Schulz dahin, daß Herr Gembarski zwar das Grundstück gekauft habe und am 1. April gegen Zahlung von 8000 M. dessen Auflassung erfolgen solle, vor dem 1. September werde er aber das Restaurant nicht übernehmen. Von einer Uebernahme des „Kaiserhof“ seinerseits sei ihm nichts bekannt.

— Temperatur um 8 Uhr Morgens 1 Grad Kälte, Barometerstand 27 Zoll 6 Strich.

— Wasserstand der Weichsel bei Thorn heute 3,00 Meter.

Kleine Chronik.

* Das Kaiserpaar besuchte Mittwoch Vormittag die Knaus-Ausstellung. Der Kaiser besuchte darauf das Atelier von Prof. Reinh. Begas. Später empfing der Kaiser den Herzog von Ratibor in Gegenwart des Chefs des Civilkabinetts in Angelegenheit der Errichtung einer technischen Hochschule in Breslau.

* Von einem Militär-Wachtposten erschossen wurde, nach einem Brandenburger Blatt, auf dem Schießplatz am Görden bei Brandenburg der 50jährige Hutmacher Blasius aus M.-Friedland. Der Getötete war erst vor Kurzem aus einer zweijährigen Korrektionshaft entlassen worden und trieb sich in der Gegend des Schießplatzes herum, gab auf dreimaliges Anrufen des Postens keine Antwort, sondern kam auf diesen direkt zu, so daß die Vermutung nahe lag, daß er mit dem Füsilier Händel suchen wollte, worauf der letztere von seiner Waffe Gebrauch machte.

* Nicht bestätigt ist vom Kultusminister die Wahl des Medizinalrats Quincke zum Rektor der Universität Kiel. Quincke war mit dem Kultusministerium wegen des Neubaues der Universitätsklinik in Konflikt geraten.

* Das Linienschiff „Sachsen“ ist in der Kieler Außenförde in der Nähe des Leuchtturms am Dienstag während der Schießübungen bei dichtem Nebel auf den Strand geraten. Das Schiff ist teilweise leck. „Württemberg“ und „Aegir“ sind Nachts zur Hilfe entsandt worden. Das gestrandete Schiff wird nach dem „Lok.-Anz.“ durch Abnahme der Kanonen und anderer schwerer Gegenstände geleichtert werden, um die Abschleppung zu ermöglichen. Ein Geschütz ist beim Transport vom „Sachsen“ an Bord des „Württemberg“ ins Wasser gefallen. Die Bergung wird dadurch erschwert, daß das Kriegsschiff bei Hochwasser Aufgelaufen und am Mittwoch in Folge Umspringens des Windes das Wasser bedeutend gefallen ist.

* Pastor Hillmann ist von dem Kirchenrat der evangelisch-reformirten Gemeinde in Hamburg seines Amtes entsetzt worden auf Grund zweier Predigten, in denen er sich mit der sozialen Frage beschäftigte. Der Kirchenrat behauptet jedoch, daß das Ausscheiden Hillmanns „nicht ausschließlich“ wegen seiner beiden Predigten herbeigeführt sei, sondern auch wegen des persönlichen Verhaltens des Pastors.

* Vogl, der bekannte Wagnersänger und seit 1865 Opernsänger in München, will, wie es heißt, in den Ruhestand treten. Neuerlich kränklich, er ist 55 Jahre alt, hielt also für einen Tenor lange aus. Er will nur noch Landwirt und Spiritusbrenner sein und sein Mustergut Deixfurth bei Starnberg bewirtschaften.

* Durch anhaltenden Regen droht Karlsbad große Gefahr. Die Tepl steigt in unheimlicher Weise. Viele Geschäfte mußten bereits geschlossen werden. — Auch in der Lausitz verursachen anhaltende Regengüsse und Schneeschmelze Ueberschwemmungen. Die Bewohner einiger Ortschaften mußten ihre Häuser räumen. Die Gebirgsbäche bringen enorme Wassermassen. Die Neisse und Mondau steigen fortgesetzt. Der Regen dauert fort.

Neueste Nachrichten.

London, 1. März. (Tel.) General. Buller telegraphirt unterm 1. März: General Dundonald ist mit Karabinieren von Natal in Ladysmith eingetroffen. Ich rücke auf Nelthorpe vor.

London, 1. März. (Tel.) Wie aus Paardeberg vom 28. Februar gemeldet wird, steht im Südwesten eine starke Burenmacht.

London, 1. März. (Tel.) Aus Kapstadt wird vom 28. Februar gemeldet: General Clemens ist heute früh in Colesberg eingerückt. Ter Feind befindet sich in vollem Rückzuge. Eine Anzahl angesehener Einwohner wurde verhaftet.

Warschau, 1. März. Heutiger Wasserstand 3,10 Meter.

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 1. März. **Fonds** fest.		28. Febr.
Russische Banknoten	216,20	216,30
Warschau 8 Tage	—	—
Oesterr. Banknoten	84,50	844,0
Preuß. Konsols 3 pCt.	86,90	87,10
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	97,30	97,40
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt. abg.	97,30	97,40
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	86,80	87,40
Deutsche Reichsanl. $3\frac{1}{2}$ pCt.	97,30	97,40
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	84,50	84,50
do. " $3\frac{1}{2}$ pCt. do.	93,30	93,25
Posener Pfandbriefe $3\frac{1}{2}$ pCt.	94,90	94,90
" " 4 pCt.	101,30	101,30
Poln. Pfandbriefe $4\frac{1}{2}$ pCt.	97,80	97,80
Türk. Anleihe C.	27,80	27,85
Italien. Rente 4 pCt.	94,70	—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	82,80	83,00
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	198,20	197,20
Gr.-Berl. Straßenbahn-Aktien	—	—
Harpener Bergw.-Akt.	232,25	230,25
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	125,25	125,25
Thorn. Stadt-Anleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	—	—
Weizen: Loko Newyork Okt.	$74\frac{7}{8}$	$76\frac{1}{8}$
Spiritus: Loko m. 70 M. St.	47,00	47,60

Wechsel-Diskont $5\frac{1}{2}$ pCt., Lombard-Zinsfuß $6\frac{1}{2}$ pCt.

Danksagung.

Im Namen der Hinterbliebenen sage ich allen Denen, die beim Dahinscheiden meines lieben Mannes uns so viel herzliche Theilnahme erwiesen haben, insbesondere dem Herrn Pfarrer **Niencz** für seine trostreichen Worte am Sarge und Grabe des Entschlafenen, sowie dem Krieger- und Landwehr-Verein meinen innigsten Dank.

Frau **Marie de Comin**, geb. **Hennig**.
Ottlotschin, d. 1. März 1900.

Standesamt Thorn.

Vom 21. bis einschl. 28. Februar d. J. sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Tochter dem Maurer Anton Przekwasinski. 2. Tochter dem Bautechniker Ludwig Streit. 3. Sohn dem Zimmermann und Eigenthümer Ernst Lange. 4. Tochter dem Buchhalter Robert Richter. 5. Tochter dem Rohrmeister Franz Noehrenberg. 6. Tochter dem Mehlhändler Johann Lüdtke. 7. Sohn dem Hauptmann u. Kompagniechef Erich Schobbert. 8. Sohn dem Arbeiter Peter Przeziotkewicz. 9. Tochter dem Arbeiter Mathias Jagielski. 10. Sohn dem Maurergesellen Johann Stasiorowski. 11. Sohn dem Schuhmacher Joseph Ulatowski.

b. als gestorben:

1. Arbeiterwittwe Bertha Zöllner, 63 J. 2. Sigismund Haenisch, 3 M. 3. Schiffer Adalbert Krajewski, 77 J. 4. Schornsteinfegermeisterwittwe Franziska Trykowski, 90 J. 5. Laufbursche Bruno Rau, 17 J. 6. Schuhmachermeisterfrau Anna Zakrzewski, 23 J. 7. Arbeiter Wladislaus Lißewski, 59 J. 8. früherer Restaurateur Leopold Orlovius, 59 J. 9. Bankdirektorfrau Helene Prowe, 58 J. 10. Arbeiterwittwe Veronika Karaszewski, 61 J.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Kellner Gustav Jacubowski und Ida Spangenberg, beide Berlin. 2. Bandreißer Otto Kahlke-Neuendeich und Maria Inselmann-Schliekburg. 3. Hafenarbeiter Gustav Peters-Hamburg und Alice Mohrdieck-Altona. 4. Kaufmann Salomon Weichmann und Wwe. Hulda (Golde) Marcus geb. Meyer. 5. Musiker Johann Wrzesinski und Pauline Tomaschewski, beide Graudenz. 6. Zeugsergeant Friedrich Lucke-Spandau und Louise Andree-Sommersdorf. 7. Kassenbote Bernhard Berghahn-Berlin u. Rosalia Wisniewski-Dt. Wilmersdorf.

d. ehelich sind verbunden:

1. Arbeiter Reinhold Kordowski mit Ida Zabel. 2. Kornträger Johann Wroniecki mit Johanna Jaszinski. 3. Hilfslokomotivheizer Adolph Bunn mit Gertrude Jeske.

Standesamt Mocker.

Vom 22. bis 28. Februar 1900 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Sohn dem Arbeiter Anton Gumowski. 2. Sohn dem Arbeiter Jacob Piontkowski. 3. Sohn dem Arbeiter Franz Zielinski. 4. Sohn dem Amtsdiener Carl Adam. 5. Sohn dem Schuhmachermstr. Michael Szymanski. 6. Sohn dem Vicefeldwebel Paul Schubert-Rothwasser. 7. Tochter dem Arbeiter Joseph Piechowicz. 8. Tochter dem Arbeiter Friedrich Becker. 9. Tochter dem Stellmacher Michael Delik. 10. Tochter dem Arbeiter Michael Pokurowski. 11. Tochter dem Arbeiter Anton Czerwinski. 12. Tochter dem Steinsetzer Anton Laskowski. 13. Tochter dem Arbeiter Franz Hoffmann. 14. Tochter dem Arbeiter Franz Kalas. 15. Sohn (unehelich). 16. Sohn dem Maler Albert Zittlau. 17. Sohn dem Schuhmacher Carl Bulian. 18. Sohn dem Eigenthümer Gustav Schmallofski.

b. als gestorben:

1. Wladislaus Wiepszkowski, 4 M. 2. Todtgeburt. 3. Theophila Kraynik geb. Radzikowski, 37 J. 4. Maria Betlejewski, 2 M. 5. Schachtmeister Johann Gunia, 48 J. 6. Emil Hochsprung, 6 M. 7. Bruno Gardziewski, 9 M. 8. Antonie Wojciechowski, 6 W. 9. Valeria Hertzke, 4 J. 10. Dachdecker Peter Pulkowski, 54 J. 11. Anton Cyrankowski, 7 W. 12. Anna Dulinski, 4 W.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Zahnarzt Otto Schreckhaase-Neu Brandenburg und Lehrerin Helene Krüger. 2. Eigenthümer Carl Lüdtke und Minna Thiemann.

d. ehelich sind verbunden:

1. Viktualienhändler Max Wardalinski mit Anastasia Olkowski. 2. Schmied Johann Labinski mit Alexandrine Rybicki. 3. Arbeiter Johann Sobucki mit Hedwig Pollatz. 4. Zuschneider Anton Siudzinski mit Anna v. Rokitnicki. 5. Pens. Weichensteller Nicolaus Kaminski mit Julianne Stachewicz, beide Schönwalde.

Die Lieferung von:
a. Petroleum, Seife, Soda, Dachtband, Farben, Oelen, Karbolsäure u. s. w.,
b. gläsernem und irdenem Geschirr,
c. Kies und Lehm
soll verdungen werden.

Angebote hierauf werden bis **Donnerstag, den 8. März 1900, Vormittags 10 Uhr** im Geschäftszimmer der unterzeichneten Verwaltung, woselbst auch die Bedingungen zur Einsicht ausliegen, entgegengenommen.

Garnison-Verwaltung Thorn.

v. Satorski'sche Festspiele.

Garderobe nicht eingetroffen.

Erste Vorstellung Sonnabend, den 3. d. Mts.

Gelöste Eintrittskarten haben Giltigkeit zu einer der nächsten Vorstellungen.

M.-G.-V. Liederfreunde.

Heute Freitag: **Probe!** Um vollzähliges Erscheinen ersucht dringend **der Vorstand.**



Freiwillige Feuerwehr. Sonnabend, d. 3. März, Abends $8^1/_2$ Uhr:

Herrenabend

mit humoristischen Vorträgen im Vereinslokale bei **Nicolai.** Freunde und Förderer der Wehr sind willkommen.

Der Vorstand.

Nistkästchen

aller Art sind neu eingetroffen und bei Hrn. Kaufmann **Moritz Kaliski** (neben der neustädt. Apotheke) zu haben. **Zum Anbringen ist jetzt die beste Zeit!**

Der Thierschutzverein.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, d. 2. März 1900.
Evang.-luth. Kirche.
Abends $6^1/_2$ Uhr: Missionsstunde.

Synagogale Nachrichten.

Freitag: Abendandacht $5^1/_2$ Uhr.

Für Börsen- und Handelsberichte 2c., sowie den Anzeigentheil verantwortl.: E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 51
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Freitag, den 2. März 1900.

Feuilleton.

Ada.

Roman von * * *.

48)

Luise richtete sich ein wenig in die Höhe, als müßte sie sich mit Stolz wappnen, um das zu sagen, was ihr am schwersten fiel. Der Assessor blickte jetzt trübe vor sich hin und hörte nur wie traumbefangen auf Luisens Worte.

„Es ist zu verwundern, Herr von Schubert, daß der böse Leumund nicht schon bis zu Ihnen gedrungen ist!" Hierbei lächelte Luise bitter. „Wie Frau von Branden neulich die Güte hatte, mir in recht zartfühlender Weise mitzuteilen, sollen ich und meine Familie gegenwärtig in allen Kreisen den interessantesten Gesprächsstoff bilden."

Dem Assessor stieg plötzlich die Zornesröte in das Gesicht und er ballte unwillkürlich die Hände.

„Frau von Branden, Fräulein Luise, ist die schlechteste, intriguanteste und verlogenste Frau, die mir je — und das will bei meiner juristischen Karriere etwas sagen — vorgekommen ist. Glauben Sie ihr nicht ein Wort! Ich hörte noch niemals in einer Gesellschaft von Ihnen oder Ihrer Familie in unehrerbietiger Weise sprechen, denn sonst" — hier leuchteten Schubert's Augen in feuriger Glut — „hätte ich wohl schon Gelegenheit gefunden, mich als der schneidige Schläger zu beweisen, als den man mich auf der Universität kannte!"

Luise lächelte ein wenig über den Eifer des guten Menschen, mit dem er für sie und ihre Familie eintrat.

„Es ist möglich, daß Sie Recht haben, Herr von Schubert! Aber ich gehe von dem Grundsatz aus, daß in dem volkstümlichen Sprichwort: „Wo Rauch ist, ist auch Feuer!" ein Körnchen Wahrheit ist. Etwas muß doch irgendwo gesprochen worden sein, und schon der Gedanke daran, daß man über unsere Familienverhältnisse medisieren könnte, hat etwas sehr Peinliches. Ich will Ihnen in Kürze auseinander setzen, um was es sich hier handelt. Der Mann, dem ich einst mein Herz, meine erste Liebe geschenkt, ist mein Pflegebruder Hugo Weichert!"

Der Assessor blickte überrascht auf.

„Die Welt will — nach Frau von Branden — Kenntnis von dieser Liebe haben", fuhr Luise, ohne verlegen zu werden, fort. „O, man geht sogar noch weiter, man will noch mehr wissen, als mir selbst bewußt. Mein Bruder, so heißt es, soll mich heimlich verehren, seine Frau vernachlässigen und dieselbe hintergehen. Selbstverständlich kann ich nun nicht länger in diesem Hause bleiben und ich bin ganz damit einverstanden, wenn Sie, Herr von Schubert, mich so schnell als möglich daraus entführen."

Luise sah den Assessor jetzt mit einem leichten Anflug von Schelmerei an.

„Wundern Sie sich nicht, Herr Assessor, daß ich den Mut hatte, Ihnen das zu sagen?"

Mit liebevoller Zärtlichkeit richtete der junge Mann seine Blicke auf das schöne, gute Mädchen.

„Ich wundere mich nicht, Fräulein Luise, ich bewundere Sie! Sie sind die edelste und bravste Frau."

Mit diesen Worten erhob er sich.

„Und ich darf nun Ihrer Frau Mama und ihrem Herrn Bruder" — hierbei färbte flüchtig ein leichtes Rot des Assessors Wangen — „meine Aufwartung machen, um mein Glück zu verkünden und um Sanktionierung desselben zu bitten?"

Luise legte ihre Hand in die des Assessors und schlug die Augen zu Boden.

„Ich habe mich Ihnen verlobt, Herr von Schubert und an meinen Entschließungen würde nun Niemand mehr etwas ändern können."

Luise hatte den jungen Mann in ihrem Zimmer empfangen, da er sie allein und ungestört zu sprechen verlangt hatte. Jetzt war er gegangen als ihr Verlobter; die Thür fiel hinter ihm ins Schloß und Luisens Geschick war nun besiegelt. Mitten im Zimmer stand sie, als er gegangen, um Mutter und Bruder von der Verlobung zu benachrichtigen. Als wäre alles nur noch ein Traum, aus dem sie jede Minute erwachen könne, strich Luise sich über Stirn und Schläfe. Sie faltete die Hände über die Brust und blickte starr auf das Bild Hugos, welches über ihrem Sofa hing. Dasselbe stellte ihn als jungen Mann dar, dessen Züge der Ernst des Lebens noch nicht berührt.

Luise verglich in Gedanken dieses Bild mit der jetzigen Erscheinung Hugo's; das jugendliche Gesicht auf dem Bilde kontrastierte schroff mit den finstern Zügen des ernsten Mannes, der ein drückendes Geheimnis mit sich herumtrug. Und die hellen, freundlich blickenden Augen, die vom Bild aus Luise neckisch zuzurufen schienen: „Ich bin jung und glücklich und mir gehört die ganze Welt!" wie schlecht paßten sie zu dem verdüsterten, oft kummervollen Blick, mit dem der um sein Lebensglück betrogene Mann einherschritt. Ein krampfhaftes Zucken ging über Luisens liebliches Gesicht, und vor dem Sofa in die Knie sinkend und den Kopf in den Händen bergend, brach sie in ein herzbrechendes Schluchzen aus. Erst jetzt, nun sie das Haus und die ihr so lieben Räume verlassen sollte, in denen es ihr vergönnt war, mit ihm, den sie einzig und allein geliebt, eine Luft zu atmen, nun erst kam sie zum rechten Bewußtsein ihres Verlustes.

Warum, o warum war alles so gekommen und nicht anders! Warum mußte das Geschick jene Frau zwischen sie und ihn stellen, und warum war es jener vergönnt an seiner Seite leben zu dürfen, während es für sie keine andere Wahl gab, als ihn zu verlassen und seine Nähe zu meiden!

Luise drückte verzweifelnd ihr Gesicht in die Kissen des Sofas, um das Schluchzen zu ersticken das ihre Brust zu sprengen drohte. So lag sie eine lange Zeit, sich ihrem Schmerze überlassend, bis nach und nach ihr Herz langsamer schlug, ihre Brust ruhig athmete und das wilde Schluchzen sich in schmerzliches leises Weinen auflöste. Endlich trocknete sie ihre Augen, nahm das Bild des geliebten Pflegebruders von der Wand und betrachtete es lange mit innigen Blicken. Dann berührten ihre Lippen das Bild, dem sie doch mit den heißesten Küssen kein Leben einzuflößen vermochte, und dann hing sie es seufzend wieder an seinen Platz. Das war ihr Abschied von ihm und ihrer Liebe.

Der Kampf war ausgekämpft und sie hatte nun endgiltig entsagt. Mochte nun das eheliche Verhältnis Hugos und Adas sich gestalten wie es wollte, mochten die Beiden sich einigen oder trennen, für sie war es gleichviel. Sie hatte sich entschlossen, die Gattin eines anderen Mannes zu werden, und von dieser Minute an hatte sie auch zu geheimen Wünschen und Hoffnungen kein Recht mehr. Wie ein offenes Buch lag ihre Vergangenheit, die rein und fleckenlos, aber reich an schmerzlichen Erfahrungen war, vor ihrem zukünftigen Gatten. Und so sollte es auch in Zukunft sein; nicht einen Gedanken wollte sie hegen, um dessentwillen sie vor dem Gatten oder dem Verlobten zu erröten nötig haben würde. Die Vergangenheit war abgethan, die Zukunft gehörte dem Assessor Richard von Schubert.

Luise war vollständig ruhig geworden. Sie hatte ihren Entschluß, Schubert die Hand zu reichen, noch einmal überdacht und war zu dem Resultat gekommen, daß sie nur so und nicht anders handeln konnte und daß sie recht daran gethan, da sie selbst wenig Glück erfahren wenigstens ein anderes Menschenherz zu beglücken. Sie hatte ihre Zeichenmappe hervorgesucht, um sich mit ihrer Lieblingspassion zu beschäftigen.

Mit einem Seufzer nahm Luise den Stift zur Hand und versuchte durch das Entwerfen einiger komplizierter Muster für Stickereien sich zu zerstreuen und ihre Gedanken in die Bahn der Alltäglichkeit zu lenken.

Es klopfte leise an Luisens Thür und auf ihr: „Herein!" trat Frau Sophie Weichert in das Zimmer. Sie ging schweigend auf das junge Mädchen zu, hob dessen Kopf ein wenig in die Höhe und blickte prüfend in die verweinten Augen ihrer Pflegetochter.

„Zürnst Du mir, Luise, weil ich Dir zugeredet, den Sohn meiner Jugendfreundin zum Gatten zu nehmen? Ich meinte es gut mit Dir, Kind; glaube mir, jeder Schmerz lernt sich vergessen, ebenso wie jede Wunde schließlich heilt."

Luise zog die Hand ihrer Mutter an ihre Lippen.

„Du meinst, daß jede Wunde heilt, Mama? Es sterben auch sehr viele an ihren Wunden."

„Aber nicht meine kluge, vernünftige Luise!" Frau Weichert küßte Luise auf die Stirn. „Du bist zu jung, Kind, um Dein Leben zu vertrauern und Dich nur mit illusorischen Hoffnungen zu nähren. Du hast ein Recht, das Leben zu genießen und glücklich zu sein wie alle andern Menschen auch. Ich hege die freudige Hoffnung, daß Du an der Seite Richard von Schuberts reichen Ersatz für scheinbar verlorenes Glück finden wirst."

„Meinst Du, Mama?" Luise lächelte ein wenig ungläubig.

„Ich bin der festen Ueberzeugung, mein Kind! Richard ist der beste und bravste Mensch, ich habe ihn in letzter Zeit so recht kennen gelernt. Er liebt Dich in einer schwärmerischen Weise, und es müßte merkwürdig zugehen, wenn zwei so gute Menschen wie Du und Richard nicht glücklich miteinander werden könnten."

Wieder wurde, etwas lauter diesmal, an die Thüre geklopft und auf das etwas überraschte Hereinrufen der beiden Frauen wurde Hugos Kopf in der Thürspalte sichtbar.

„Du erlaubst, Kleine, daß ich in Dein Tuskulum eintrete?"

Flammende Röte ergoß sich über Luisens zartes Gesicht.

„Bitte, lieber Hugo, tritt nur näher; es ist ja ein Vorzug, der mir nur selten zu teil wird, Dich bei mir zu sehen. — Aber Mama, willst Du nicht Platz nehmen?" wandte sie sich jetzt, um ihre Verlegenheit zu verbergen, zu dieser, ihr einen Fauteuil zurechtschiebend und eine Fußbank davor niedersetzend.

Indessen war Hugo eingetreten. Er schien sehr erregt zu sein, seine Mienen waren der Spiegel des inneren Aufruhrs, der ihn scheinbar heftig bewegte.

„Ist es Dein Ernst, Kleine, dem Assessor von Schubert Deine Hand zu reichen, und so schnell, so plötzlich möchte ich sagen, unser Haus verlassen zu wollen."

Hugos Stimme klang beinahe heiser vor Aufregung.

„Ich billige es vollkommen, daß die Hochzeit so schnell als möglich stattfindet!" antwortete Frau Weichert für Luise, welche verlegen vor sich niedersah. „Wir erhielten neulich einen Wink, daß unser und speziell Luisens Name mit dem Deinigen zusammen verbunden in aller Leute Munde sei. Die Tugend und der Ruf unserer Luise ist mir zu heilig, als daß eine derartige Nachricht auf mich ohne Wirkung bleiben könnte. Der Assessor von Schubert ist durchweg ein Ehrenmann und er liebt Luise schon lange über Alles, ich sehe keinen Grund, ihm die Hand Deiner Schwester zu verweigern oder seine Bitte um Beschleunigung der Hochzeit unberücksichtigt zu lassen. Der liebe, gute Mensch will sich sein Glück sichern, er fürchtet, daß durch ein Hinausschieben der Hochzeit vielleicht irgend etwas hindernd zwischen ihn und seine Braut treten könnte. Und beinahe will es mir selbst so scheinen!" fügte Frau Weichert, einen strengen Blick auf ihren Sohn werfend hinzu.

„Verzeihe, Mama, daß ich Dir zu widersprechen wage, aber ich bin hierin Deiner Ansicht nicht. Ich denke, daß Luise so schnell verheiraten grade der Welt Stoff zum Klatschen geben hieße. Du weißt, daß meine so übereilte Heirat" — hier schoß flüchtig eine Blutwelle in Hugos Gesicht — „schon Veranlassung zum Staunen und Bekritteln gegeben, wollen wir nun schon wieder durch eine so plötzliche Hochzeit den Leuten Gelegenheit zur Verwunderung geben?"

„Mir scheint es, als könne die Hochzeit nicht schnell genug gefeiert werden!" sagte Frau Weichert mit einem ziemlich determinirten Zurückwerfen des Kopfes. „Es ist die höchste Zeit, um Luisens Ruhe nicht zu gefährden und um Dich vor Thorheiten zu bewahren, daß hier sehr schnell eine Aenderung der Verhältnisse eintritt." Frau Weichert sah ihren Sohn scharf an. „Du bist verheirathet lieber Hugo! Du hast Dein Loos Dir selbst gewählt und Deine Frau hat nun ein Recht, auf die Treue Deiner Gesinnungen zu bauen. Dein Eifer, mit dem Du Dich gegen eine Heirat Luisens ausläßt — Du thatest das bereits schon gestern, als davon gesprochen wurde, daß Richard heute seinen Antrag machen wolle — sagt mir deutlich, wie sehr dankbar wir der Frau von Branden für ihren freundschaftlichen Wink sein müssen."

„Der Kuckuck hole die Branden!" rief Hugo außer sich und mit flammenden Blicken, indem er wüthend mit dem Fuße auf den Boden stampfte. „Wie kommt diese intriguante Person dazu, sich in unsere Familienverhältnisse zu mischen? Wir lebten hier ganz harmlos und friedlich, Luise dachte gar nicht daran sich zu verheirathen, denn ich habe nie gesehen, daß sie sich für den Assessor mehr interessiert hätte, als für andere Männer. Da kommt diese personifizirte Medisance ins Haus, redet Euch ein, daß Luise — der Welt zu Gefallen — aus dem Hause müsse, und plötzlich wird da ein Heiratsantrag und eine Verlobung in Szene gesetzt, wobei es scheinbar allen Beteiligten nicht recht ernst mit der Sache ist."

Hugo ging zu Luise, erfaßte ihre beiden Hände und versuchte ihr in die Augen zu sehen.

„Sage einmal aufrichtig, Luise, nicht wahr, Du liebst den Assessor nicht? Und unsere herzensgute, kluge, liebe Mama ist nahe daran, der öffentlichen Meinung zuliebe ihren eigenen Herzensliebling unglücklich zu machen. Aber sage mir die Wahrheit. Ich schütze Dich, und die klatschsüchtige Frau von Branden werde ich nächstens ersuchen, unser Haus zu meiden, da sie Dich aus dem Hause hinausklatschen will."

Luise wagte nicht, den Blick zu erheben und Hugo in die Augen zu sehen, aus Angst, dieser könne ihren Seelenzustand und die Liebe zu ihm entdecken.

„Du irrst Hugo!" sagte sie mit einer unnatürlich klingenden, monotonen Stimme. „Ich liebe den Assessor von Schubert in der That, und es ist mein fester Entschluß, ihm sobald wie möglich als seine Frau zu folgen."

Entsetzt trat Hugo zurück und ließ Luisens Hände fallen. Er wurde bleich und Schweißtropfen zeigten sich auf seiner Stirn.

„Du liebst den Assessor von Schubert, Luise? Du liebst ihn wirklich? Das ist nicht wahr! Du lügst, um Dich und mich zu betrügen! Sage, daß Du lügst, Luise, oder Du treibst mich zum Aeußersten!"

Mit Würde trat Frau Weichert zu ihrem Sohne und legte ihre Hand schwer auf seine Schultern.

„Du bist außer Dir, mein Sohn!" sagte sie streng. „Bei ruhiger Ueberlegung wirst Du das Unangemessene Deiner Worte und Deines jetzigen Benehmens einsehen. Deine Schwester müßte Dir zu gut und erhaben erscheinen, um sie zu einem Spielzeug für Deine Launen erniedrigen zu wollen. Denn was anderes könnte Luise jetzt noch für Dich, den verheirateten Mann, sein? Du hattest das Glück, das Du jetzt vergeblich ersehnst, einst so nahe, daß Du nur die Hand danach auszustrecken nötig hattest. Damals erschien Dir wertlos, was Du heute so heiß begehrst. Willst Du der einst Verschmähten noch einen neuen, um vieles schwereren Schlag versetzen, indem Du sie erniedrigst? Wenn Deine Leidenschaft Dich blind macht, so daß Du jede Rücksicht, welche Du Deiner Schwester schuldest, beiseite setzest, so denke daran, daß ich die Augen um so wachsamer offen halten werde. Ich schütze Luise, mein Sohn, und einer ähnlichen Szene wie der heutigen soll sie sicher nicht mehr ausgesetzt sein." Frau Weichert liebkoste nun Luisens Wangen und sagte dann weich: „Gehe ins Wohnzimmer, mein Kind, ich komme sogleich zu Dir; wir lesen dann noch ein wenig zusammen und am Abend trinkt Richard mit uns Thee. Ich habe es ihm versprochen! Bis dahin mußt Du noch ein anderes Gesicht machen, mein liebes Herz, der arme Richard darf niemals erfahren was heute hier vorgegangen."

Fortsetzung folgt.

In Schönberg ist Musik.

Humoreske von **Detlef Stern.**

(Original.) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Dieser Fisch verlebte seine Tage in dem modrigen Grunde eines Wasserlochs."

„Br—r—r," machten die übrigen, nachdem auch sie gekostet.

„Unmöglich können wir unsere Wirtin durch gänzliche Verschmähung kränken; sie hat es so gut gemeint," bemerkte Rabenek.

„Immer der Gutmütige, Rücksichtsvolle," lachte Helmstedt, „so opfere Dich und vertilge ihn allein."

„Halt! Ich hab's," rief der Fähnrich, „wir wickeln den Fisch in ein Stück Papier und spedieren ihn den Leuchtkugeln nach."

„Genial, wie alle Ihre Gedanken, Wallner!" spottete Helmstedt. „Welch einen Begriff die Alte bekommen wird von der Leistungsfähigkeit manövrierender Jägeroffiziere, wenn sie nicht einmal die Gräten des Fisches mehr findet."

„Donnerwetter, das war dumm," gestand der Fähnrich verblüfft. Aber jetzt war nichts mehr zu retten. Er hatte seinen Worten die That so unmittelbar folgen lassen, daß der Sprößling des Wasserlochs sich bereits als Beute der Katzen und Hühner außerhalb der Grenze des Erreichbaren befand. Lautes Gelächter erschallte von allen Seiten und wurde immer krampfhafter, als die Bäuerin mit dem Mehlpfannkuchen eintrat und

staunend die völlig leere Schüssel betrachtete, auf welcher ihr blaugekochter Hecht gelegen hatte.

„Möge sie es sich erklären, wie sie will," sagte endlich der Fähnrich gefaßten Geistes; sie wird nur um so mehr Respekt vor dem deutschen Soldaten bekommen, wenn sie sieht, daß er mehr kann als Brot essen;" damit machte er sich gelassen über die Pfannkuchen her. Auch die übrigen bereiteten sich zum Angriff auf dieselben vor, als das Rasseln eines Wagens über den holprigen Dorfweg sich vernehmen ließ. Helmstedt sprang ans Fenster. „Das ist der Scheerer'sche Wagen," rief er, „es sitzt niemand darin, aber ich wette, die Herrschaften sind nicht weit. Richtig, dort kommen sie um die Ecke. Auf Kameraden, ihnen entgegen!"

„Und die Pfannkuchen?" rief der Fähnrich.

„Die überlassen wir sämtlich Ihnen, Wallner. Ich wittere eine Einladung zum Diner und werde mir den Appetit mit dem Mehlpamps da nicht verderben."

Er griff nach seiner Mütze und zog den sich sträubenden Rabenek mit sich fort. „Sei kein Narr, Arthur, nimm die Geschichte nicht tragisch, sondern lache mit, wenn die Kommandeuse eine Anspielung macht."

„Und wenn sie mir wieder mit der Musik in Schönberg kommt?"

„Na, so wirst Du doch endlich ein Mittel finden, um diese Dummheit vergessen zu machen."

Rabenek wußte nur ein Mittel und dies stand ihm jetzt noch nicht zu Gebote. „Ach Rosa!" seufzte er innerlich und drückte die Hand fest auf das Vielliebchen, welches er in der Brusttasche trug.

„Nun, meine Herren, wie gehts?" rief Herr Scheerer den nahenden Offizieren entgegen.

„Vortrefflich, da wir das Vergnügen haben, Sie und die Damen bei uns zu begrüßen," entgegnete galant ein langer Premierleutnant, der sich im Rufe der Unwiderstehlichkeit befand.

„Ja, Sie kamen zur rechten Zeit, um uns von einer Attacke auf Mehlspfannkuchen abzuhalten, welcher wir schmählich unterlegen wären," rief Helmstedt. „Oh meine Damen, wenn Sie wüßten, was alles von einem Offiziersmagen im Manöver gefordert wird." Und nun gab er in geflügelten Worten eine humoristische Schilderung des im Stiche gelassenen Mittagessens, bei welcher Herr Scheerer und die Majorin sich vor Lachen schüttelten. Nur Rosa, welche mit Rabenek ein wenig bei Seite stand, hatte nichts gehört, als was dieser ihr zugeflüstert, und ihr hübsches Gesichtchen glühte in Wahrheit wie ein Rosenknöspchen, als sie leise entgegnete: „Und um dieser dummen Geschichte willen sind Sie nicht zu uns gekommen? So thun Sie's nur heute. Bei uns giebts keine weißen Schonläppchen. Papa haßt sie und ich auch."

„Ach, Rosa, Sie sind ein Engel! Sie werden niemals diese Fetzen in Ihrem Hause dulden?"

„Niemals!"

„Was niemals?" fragte Herr Scheerer, während einer Lachpause.

„Jetzt wird Sie auch eine Dummheit sagen", dachte Rabenek und freute sich darauf. Aber Röschen war ein gewandtes, kleines Fräulein und antwortete ohne Besinnen: „Ich sagte Herrn Leutnant v. Rabenek, daß ich es ihm niemals verzeihen würde, wenn er unser Diner von heute ablehne. Du hast doch die Herren eingeladen, Papa!"

„Leutnant Helmstedt hat mich bisher nicht dazu kommen lassen," antwortete der Gutsbesitzer lachend, „aber selbst, wenn ich nicht schon die Absicht gehabt hätte, so würde seine ergötzliche Schilderung des Schüttelhuhns und der Leuchtkugelsuppe mich dazu veranlaßt haben. Sie sind also geladen, meine Herren; um fünf Uhr wird serviert, und ich hoffe, meine Küche wird Sie für die Ihrer bäuerlichen Wirtin entschädigen. Holla, da ist ja noch einer!" rief er aus, indem er einen Blick durch das offene Fenster des Offizierquartiers warf, dem man sich allmählich genähert hatte.

„Wallner, unser Fähnrich!" stellte Helmstedt vor, er hat es unternommen, sich allein durch den Pfannkuchenberg hindurch zu essen."

Der Fähnrich war aufgesprungen und hatte sich in Positur gestellt.

„Bravo, junger Mann, das nenne ich Courage", lobte Herr Scheerer, „aber wenn Sie jetzt aufhören, so würden Sie vielleicht noch etwas Hunger übrig behalten für ein besseres Diner; es soll mich freuen, wenn Sie Ihre Herren Kameraden begleiten."

„Mit dem größten Vergnügen und unerschütterter Leistungsfähigkeit," entgegnete Wallner, sich verbeugend.

Ein herzliches, helles Lachen der Kommandeuse und ein unterdrücktes Kichern der Offiziere rief einen Schatten von Verlegenheit auf dem Gesicht des Fähnrichs hervor. Hatte er etwas so Lächerliches gesagt? Nein, der Gegenstand des Gelächters befand sich draußen; er bemerkte es, sobald er dicht ans Fenster trat. Ein tückischer Windstoß hatte den großen flachen Hut Röschens entführt und mit ihm die falschen, nur durch ein unsichtbares, spinnfädenartiges Netz gehaltenen Stirnlöckchen. Auf beides machte jetzt Rabenek Jagd, während Röschen dunkelrot und peinlich fassungslos das allgemeine Gelächter über sich ergehen ließ. Aber sie lief nicht davon, wie Louise gethan haben würde, sondern sagte zu der Majorin gewandt: „Sehen Sie, das kommt davon! Da ich nun einmal vergessen hatte, meine eigenen Haare zu brennen, so wär's besser gewesen, ich hätte mich ohne Löckchen sehen lassen."

(Fortsetzung folgt.)

2. März	Sonnen-Aufgang	6	Uhr	46	Minuten
	Sonnen-Untergang	5	„	40	„
	Mond-Aufgang	6	„	39	„
	Mond-Untergang	7	„	36	„

Tageslänge: 10 Stund. 54 Min., Nachtlänge: 13 Stund. 6 Min.

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Für Börsen- und Handelsberichte 2c., sowie den Anzeigentheil verantwortl.: **E. Wendel-Thorn.**

Verlag und Druck der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.